

## Laut einer kürzlichen Umfrage ist „Herr von Ribbeck“ das beliebteste deutsche Gedicht.

**Theodor Fontane** (1819 bis 1898) schrieb Gedichte über Ereignisse aus seiner Zeit („Die Brücke am Tay“) und Romane, die in Preußen spielen („Effi Briest“).

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,  
ein Birnbaum in seinem Garten stand,  
und kam die goldne Herbsteszeit  
und die Birnen leuchteten weit und breit,  
da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,  
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,  
und kam in Pantinen ein Junge daher,  
so rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“  
Und kam ein Mädchen, so rief er: „Lütt Dirn,  
kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“



Havelland:

.....

Pantinen:

.....

Lütt Dirn:

.....

Büdner:

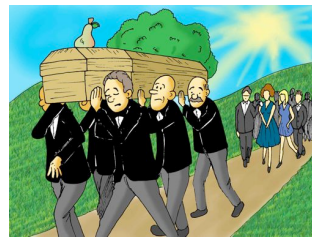
.....

Das Vorbild für Fontanes Figur ist Hans Georg von Ribbeck (1689–1759). Dessen Geschichte wurde 1889 in einer brandenburgischen Wochenschrift abgedruckt. Aus der Gruft derer von Ribbeck wuchs, bis er im Februar 1911 von einem Sturm umgeworfen wurde, tatsächlich ein Birnbaum; der Stumpf wird heute in der Dorfkirche von Ribbeck aufbewahrt. In den 1970er-Jahren wurde ein Baum nachgepflanzt, der jedoch nicht wie gewünscht trug; daher erfolgte 2000 eine neue Anpflanzung.

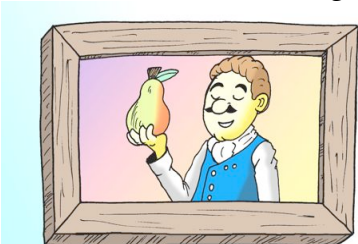


So ging es viele Jahre, bis lobesam  
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.  
Er fühlte sein Ende, 's war Herbsteszeit,  
wieder lachten die Birnen weit und breit,  
da sagte von Ribbeck: „Ich scheid nun ab.  
Legt mir eine Birne mit ins Grab.“

Und drei Tage darauf aus dem Doppeldachhaus  
trugen von Ribbeck sie hinaus,  
alle Bauern und Büdner mit Feergesicht  
sangen: „Jesus meine Zuversicht“,  
und die Kinder klagten, das Herze schwer:  
„He ist dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“



So klagten die Kinder. Das war nicht recht,  
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,  
der neue freilich, der knausert und spart,  
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.



Aber der alte, vorahnend schon  
und voll Misstrauen gegen den eigenen Sohn,  
der wusste genau, was er damals tat,  
als um eine Birn' ins Grab er bat,  
und im dritten Jahr aus dem stillen Haus  
ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,  
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,  
und in der goldnen Herbsteszeit  
leuchtet's wieder weit und breit.  
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,  
da flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“  
Und kommt ein Mäd'el, so flüstert's: „Lütt Dirn,  
kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn.“



So spendet Segen noch immer die Hand  
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Das Gedicht wirkt für die moderne Zeit brav. Gibt es aber uneigennützig gute Menschen und Kinder, die an einer schönen Birne Freude haben, wirklich nicht mehr? Ist es heute so, wie Reinhard May in seinem *Sorry, Poor Old Germany* singt: „Mann, könntest du die Urenkel des

Ribbeck auf Ribbeck im Havelland seh'n! Da öffnen sich dir die Senkel, mein lieber Theo Fontane! Ribbecks Birnbaum ist längst Asche, und der gutmüt'ge einst'ge Kinderfreund füllt als Dealer sich die Tasche: «Come here, baby! Willst 'n Joint?“